

DOSSIER

ANTWORTEN AUF STEFAN ZWEIG

Arturo Larcati

Stefan Zweigs Aufsätze und Reden für Europa

Eine kurze Bestandsaufnahme

1. Kosmopolitismus und Weltbürgertum

Die Aufsätze und Reden zu Europa bilden das Herz von Zweigs politischer Publizistik. Ihnen verdankt Zweig einen Großteil seiner weltweiten Anerkennung und, für uns heute, seine Aktualität.

Zweigs Interesse für ein geeintes Europa im literarischen, kulturellen und politischen Sinne ist in seiner jüdischen Familiengeschichte und Wiener Herkunft verwurzelt. Der Schriftsteller wächst in einem multi-kulturellen und multiethnischen Umfeld auf, das nicht nur für das gebildete jüdische Großbürgertum der Zeit, sondern auch für das Wien der Jahrhundertwende charakteristisch ist. Der Vater, Moriz Zweig, stammt aus Böhmen, die Mutter, Ida Zweig, geborene Brettauer, die einer begüterten Bankiersfamilie aus Vorarlberg angehört, lebt bis zum Alter von 16 Jahren in Italien. Stefan Zweig wird als Kind, wie sein älterer Bruder Alfred, von einer französischen Gouvernante betreut. Zweig spricht daher bald mehrere Fremdsprachen, er liest schon früh französische, italienische und englische Literatur in der Originalsprache.

Der Kosmopolitismus ist von Anfang an seine *forma mentis*, was sich in seiner ausgeprägten Reiselust, seinem starken Interesse für andere Kulturen und seiner intensiven Suche nach internationalen Begegnungen und Freundschaften äußert. Schon als junger Schriftsteller schaut Zweig gerne über die Grenzen Österreichs hinaus und fühlt sich in einem multikulturell offenen Raum zu Hause.

Seine Europa-Essays und Vorträge, die zwischen 1916 und 1936 entstehen, reflektieren das Denken eines Schriftstellers und Intellektuellen, der sich als Österreicher und zugleich als Weltbürger fühlt. Er schreibt für das deutschsprachige, sehr bald aber auch für ein internationales

Publikum, und will in seinen Werken das Kulturerbe Europas weiter tradieren. Wie kein anderer Schriftsteller seiner Zeit sammelt Zweig als Meister des *networking* sehr früh eine große Zahl von internationalen Künstlern und Intellektuellen um sich, die oft in seiner »Villa Europa« am Salzburger Kapuzinerberg zu Gast sind. Mit ihnen will Zweig, der sich nach dem Ersten Weltkrieg zusehends als moralische Autorität *super partes* versteht, eine übernationale Gemeinschaft bilden – als Modell und Garantie für ein »Europa des Geistes«, das aus seiner Sicht dem Militarismus und dem Nationalismus in all seinen Formen entgegenwirken sollte.

2. Der Turm von Babel als Allegorie der Völkergemeinschaft

1916 veröffentlicht Zweig mit der biblischen Parabel *Der Turm von Babel* einen Text, der das erste öffentliche Zeichen seiner Sympathie für den Pazifismus ist, und zwar noch bevor er sich ab November 1917 einhalb Jahre in der Schweiz aufhalten sollte. Noch mitten im Krieg lanciert er also einen leidenschaftlichen Appell an die kriegstreibenden Nationen, einen Konflikt zu beenden, der schon Millionen Menschen das Leben gekostet hatte. Die Parabel steht in klarem Widerspruch zu den propagandistischen Artikeln, die Zweig bis dahin während seiner Tätigkeit im Kriegsarchiv geschrieben hatte, um das Heldentum und die patriotischen Tugenden der österreichischen Soldaten zu glorifizieren.

Die Wahl der biblischen Sprache bildet nicht nur den Vorteil der starken Expressivität und der leichten Verständlichkeit, sondern dient auch dazu, sich der Kontrolle der Zensur zu entziehen. Die Umschreibung des biblischen Mythos im pazifistischen Sinne ist mit dem Traum eines geeinten Europa verbunden, als eine notwendige Bedingung für einen dauerhaften Frieden. Zweig interpretiert den Bau des Turmes von Babel nicht als Symbol der Sprachverwirrung sowie der Unterschiede zwischen den Menschen, sondern als Beweis ihrer Zusammengehörigkeit und ihrer Solidarität. Der grausame Gott des Alten Testaments, der zweimal den von den Menschen mühsam errichteten Turm zerstört, avanciert zur Allegorie einer höheren Instanz, die gegen die Verständigung und den Zusammenhalt der Menschen und dadurch für den Krieg verantwortlich ist. Der starke Wille der Menschen, den zerstörten Turm immer wieder neu zu errichten, symbolisiert die moralischen Tugenden der Menschheit, die für eine friedliche Koexistenz der Völker kämpft. Zweig nennt diesen Willen »heroisch«. Aus seiner Sicht

zeigt sich also die »heroische Gemeinschaft« der Menschen¹, wenn sie zusammenhalten, ja sie können sogar stärker als der Zorn des grausamen Gottes sein. Den Optimismus der Parabel leitet Zweig von der Überzeugung ab, dass die Moral der Menschen unzerstörbar ist, sie kann, nach Niederlagen, wie Phönix immer wieder aus der Asche neu erstehen.

3. Der Traum der »Vereinigten Staaten Europas«. Die Florenzer Rede

Auf Einladung vom Amt der Kultur der Stadt Florenz hält Zweig dort am 5. Mai 1932 eine Rede, in der er ausgehend von der Parabel des Turmbaus von Babel – als Ausdruck »der höchsten menschlichen Zuversicht«² interpretiert – die historische Entwicklung bzw. die historische Kontinuität des europäischen Gedankens rekapituliert. Dies geschieht in der Hoffnung, dass sich in einer Zeit des zunehmenden Nationalismus und bei der Radikalisierung des gesellschaftspolitischen Klimas »jenes wunderbare Gemeinschaftsgebilde« wieder behaupten könne, »das wir stolz europäische Kultur nennen«. (EG 186) Für Zweig ist es das römische Reich, in dem Europa zum ersten Mal eine einheitliche Dimension gewinnt und dies »als sinnvolle Gliederung der Welt« (EG 189) erscheint. Nach dem Untergang des »Imperium Romanum« kann die Einheit Europas dank der lateinischen Sprache wieder aufgebaut werden. In der Renaissance entsteht das, was Zweig ein »Wunder« nennt: »Eine Art des Redens, des Denkens und des Umgangs ist allen Geistigen Europas gemeinsam. Erasmus von Rotterdam, Giordano Bruno, Spinoza, Bacon, Leibniz, Descartes, sie fühlen sich als Bürger ein und derselben Republik, der großen Gelehrtenrepublik.« (EG 193–194) Nachdem die Reformation das »übernationale Reich des Humanismus« zerstört hat, sucht sich, so konstatiert Zweig, das Gemeinschaftsgefühl eine neue Form. In der Musik als einer Universalsprache wird es gefunden: »Im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert sind nicht mehr die Dichter, nicht mehr die Theologen, nicht mehr die Gelehrten,

1 Stefan Zweig, *Der Turm von Babel*, in: Ders., *Die schlaflose Welt. Aufsätze und Vorträge aus den Jahren 1909–1941*, hrsg. und mit einer Nachbemerkung versehen von Knut Beck, GWE, Fischer, Frankfurt/Main 1983, S. 68–73; hier S. 73.

2 Stefan Zweig, *Der europäische Gedanke in seiner historischen Entwicklung*, in: Ders., *Die schlaflose Welt. Aufsätze und Vorträge aus den Jahren 1909–1941*, hrsg. und mit einer Nachbemerkung versehen von Knut Beck, GWE, Fischer, Frankfurt/Main 1983, S. 185–210; hier S. 195.

sondern die Musiker die Bannerträger der europäischen Einheit, die repräsentativsten Vertreter des Kosmopolitismus [...]« (EG 197)

Das Leben dieser »einzigsten großen brüderlichen Familie« dauert jedoch nicht lange, weil das neunzehnte Jahrhundert das Zeitalter des Nationalismus und der Bildung der Nationalstaaten wird. Auch diese historische Phase wird schließlich durch eine neue Phase überwunden, eingeleitet durch drei Autoren, die, so die These von Zweig, schon vor dem Ersten Weltkrieg die Notwendigkeit der europäischen Einheit beschworen haben: Friedrich Nietzsche, Emile Verhaeren und Romain Rolland. Dabei habe schon Goethe am Ende des achtzehnten Jahrhunderts mit seiner Idee der Weltliteratur die Stimme gegen den nationalistischen Geist erhoben. Im Zusammenhang mit dem Fortschritt der Technik zitiert Zweig Goethes berühmte Worte über die Rolle der Literatur für das friedliche Zusammenleben der Menschen untereinander: »Der Freihandel der Begriffe und Gefühle [...] steigert ebenso wie der Verkehr in Produkten den Reichtum und das allgemeine Wohlsein der Menschen.« (EG 199)

Wie Goethe denkt auch Zweig, dass das Zeitalter der Nationalismen vorbei sei und man »das Schicksal aller Nationen als sein eigenes« empfinden sollte: »Wir müssen einig sein – alle unsere Verschiedenheiten und Eifersüchteleien müssen wir einschmelzen in der Leidenschaft für dieses größere Ziel der Treue zu unserer gemeinsamen Vergangenheit und des Glaubens an unsere gemeinsame Zukunft.« (EG 203–204)

Für Zweig können daher die Probleme in Europa nur gemeinsam, nicht bei gegenseitiger Abgrenzung gelöst werden. So kommt er zum Schluss, »daß europäische Wirtschaft und europäische Politik ein gemeinsames Schicksal sind, daß einer gemeinsamen Weltkrise kein Land sich durch eine Absperrung entziehen kann«. (EG 208)

4. Von der Theorie zur Praxis. Zwei Reden von 1932 und 1936

In einer nicht gehaltenen, ebenfalls 1932 entstandenen Rede mit dem Titel *Die moralische Entgiftung Europas* geht Zweig von der Ebene der theoretischen Begründung und der moralischen Appelle über zu konkreten Vorschlägen und praktischen Strategien, um die Menschen von den europäischen Idealen zu überzeugen. Die Gifte, von denen Europa befreit werden sollte, sind der Nationalismus bzw. der Hass der Völker gegeneinander. Zweig zeigt sich hier erneut als leidenschaft-

licher Gegner jeglicher Form von Nationalismus, er bezeichnet ihn in *Die Welt von Gestern* als »die Erzpest Europas«, weil er zu Abgrenzung, Feindseligkeit und früher oder später zum Krieg führt. So wehrt er sich mit Vehemenz gegen den politischen Fanatismus, gegen das, was wir heute Hasskultur nennen. Zeigt er anhand seiner Interpretation der europäischen Geschichte, dass unser Kontinent eine gemeinsame Vergangenheit hat, so hebt er auf der anderen Seite den Beitrag von Literatur, Kunst und Bildung hervor, die Vorzüge der anderen Nationen zu würdigen, Brücken zwischen ihnen zu bauen und Vorurteile abzubauen.

In diesem Zusammenhang setzt sich Zweig dezidiert für eine neue Erziehung der Jugend ein, die vom Grundgedanken ausgehen sollte, »die Gemeinsamkeit zwischen den Völkern Europas stärker zu betonen als ihren Widerstreit«. ³ Daher fordert er, in den Lehrplänen »von der politischen, der militärischen Geschichte zur Kulturgeschichte« überzugehen. (ME 45) In der Schule soll in seinen Augen eine andere Menschheitsgeschichte unterrichtet werden, in der »der Aufbau der Kultur, die großen Erfindungen, die Fortschritte in Sitte, Wissenschaft und Technik« (ME 46) im Zentrum stehen. Mit der »Sternstunde« über *Das erste Wort über den Ozean* hat Zweig einen eigenen Beitrag zu dieser neuen Menschheitsgeschichte geleistet.

Darüber hinaus plädiert er dafür, dass man die Reiselust der Jugend fördern sowie den akademischen Austausch intensivieren sollte. Er empfiehlt die Gründung von internationalen Akademien sowie die Entstehung einer europäischen Kulturhauptstadt. Er lobt Institutionen wie den Völkerbund, der seit seiner Gründung im Jahre 1919 im Streitfall zwischen den Staaten vermittelt und dazu beiträgt, dass Konflikte nicht gewaltsam ausgetragen werden.

Viele von Zweigs Empfehlungen sind mittlerweile Wirklichkeit geworden. Es ist kaum ein Zufall, dass das Erasmus-Programm nach einem seiner großen Helden benannt ist.

In der vermutlich zwischen 1934 und 1936 entstandenen (allerdings nie gehaltenen) Rede *Einigung Europas* muss Zweig nach Hitlers Machtübernahme und nach dem Reichstagsbrand konstatieren, dass die nationalsozialistische Ideologie die Übermacht über das Ideal eines geeinten Europas gewonnen hat. Im Vergleich zu den früheren Reden beschäftigt er sich jetzt mit dem Problem der Mobilisierung der Mas-

³ Stefan Zweig, *Die moralische Entgiftung Europas. Ein Vortrag für die Europatagung der Accademia di Roma, 1932*, in: Ders., *Zeiten und Schicksale. Aufsätze und Vorträge aus den Jahren 1902–1942*, hrsg. und mit einer Nachbemerkung versehen von Knut Beck, GWE, Frankfurt/Main Fischer 1990, S. 40–56; hier S. 43.

sen für das europäische Ideal. Er stellt fest, dass die Propagandastrategien von Diktatoren wie Hitler, Stalin und Mussolini viel erfolgreicher sind als jene ihrer Gegner, weil sie auf dem Verfahren basieren, das Walter Benjamin in seinem Aufsatz *Das Kunstwerk in der Epoche seiner technischen Reproduzierbarkeit* (1927) als »Ästhetisierung der Politik« bezeichnet: »Erkennen wir bewundernd an, in wie großartiger Weise der Nationalismus, er, der doch ohnehin schon alle Kräfte des Staats zu seiner Verfügung hat, künstlerisch und theatralisch sich selbst darzustellen weiß, erinnern wir uns an die Rede Mussolinis vor zweihunderttausend Menschen, an jenem ersten Mai am Tempelhofer Feld, der Millionen um sich versammelte, an die Aufmärsche am Roten Platz in Moskau, wo zwei Millionen Arbeiter und Soldaten in geschlossenem Zuge stundenlang vorbei marschierten, und lernen wir daran, dass die Masse ihre Gemeinsamkeit am glücklichsten empfindet wo sie sich als Masse sichtbar und anschaulich spürt.«⁴ Daher fordert Zweig neue »Agitationsformen« für die Massen, die sich auf ähnliche technische Verfahren stützen: »Soll also unser Gedanke wirkliche Wirkung haben, so müssen wir ihn aus der esoterischen Sphäre der geistigen Diskussion herausführen und alle unsere Kraft daran wenden, unsere Idee auch für die weiten Kreise sichtbar und einsichtig zu machen.« (EE 9)

Wenn auch Zweigs Forderungen nicht in Erfüllung gegangen sind, seine Rede zeigt immerhin, mit welcher analytischen Schärfe er die modernen Strategien der Massenmanipulation durch die Propaganda durchschaut hat.

5. Von der europäischen zur globalen Perspektive.

Die Rede über *Die geistige Einheit Europas*

Als Stefan Zweig 1936 nach Rio de Janeiro kommt, hält er die Rede *L'unité spirituelle de l'Europe* (die auch, mit einigen Abweichungen, unter dem Titel *L'unité spirituelle du monde* überliefert ist). Nachdem er die dramatische Erfahrung des Exils gemacht, die Eroberung Abessinien durch Mussolini und den Ausbruch des Spanischen Bürgerkriegs erlebt hat, hat sich sein Pessimismus noch verstärkt. Nun ist er überzeugt, dass der alte Kontinent Europa seine geistige Vorbildfunktion eingebüßt hat. Er möchte daher auch die Völker von Übersee in sein Projekt der Erneuerung Europas einbeziehen, und sollte dieses Ziel

⁴ Stefan Zweig, *Einigung Europas. Eine Rede*. Aus dem Nachlass herausgegeben von Klemens Renoldner, Tartin Editionen, Salzburg 2013, S. 9–10.

auch weit in der Zukunft liegen. Angesichts der Mobilisierung des Faschismus und der Gefahr eines neuen Krieges geht Zweig davon aus, Europa sei allein nicht mehr imstande, gegen Mussolini und Hitler effektiven Widerstand zu leisten. Seiner Meinung nach müssen nun diese Probleme in einer globalen Perspektive gesehen und gelöst werden. Deshalb lanciert Zweig einen leidenschaftlichen Appell an die südamerikanischen Völker, sich mit den Europäern zu solidarisieren. Er hofft, dass sie mit ihren positiven Eigenschaften ein Modell für die Wiedergeburt des alten Kontinents nach Hitler sein können.⁵

Die brasilianische Rede von 1936 markiert nicht nur eine Rücknahme der eurozentrischen Perspektive durch Zweig. Darin schickt er auch die frühere Begeisterung für den technischen Fortschritt in die Revision, die eine Konstante der früheren Reden gebildet hatte. Das ist sehr wahrscheinlich auf seine Einsicht zurückzuführen, dass die Technik zu militärischen Zwecken instrumentalisiert werden kann, wie das Beispiel von Guernica zeigt, oder auch für die Manipulation der Massen bzw. für die Propaganda missbraucht werden kann.

Obwohl Zweig sein Vertrauen in die Wissenschaft und die Technik aufgegeben hat, verliert er seine Hoffnung in die Zukunft nicht vollständig, und so fordert er seine südamerikanischen Zuhörer dazu auf, auch in kritischen Zeiten dem humanistischen Ideal der Brüderschaft treu zu bleiben. Im Buch *Brasilien. Ein Land der Zukunft* (1941) versucht Zweig dem Pessimismus dieser Rede noch einmal den Glauben an eine bessere Welt entgegenzuhalten. Die Morgenröte einer demokratischen Erneuerung der Welt konnte er, wie wir seinem Abschiedsbrief vom 22. Februar 1942 entnehmen können, jedoch nicht mehr sehen. Er hoffe, schrieb er damals, die Freunde mögen diese jedoch erleben.

⁵ Stefan Zweig, *L'unité spirituelle de l'Europe*, in: Ders., *Die geistige Einheit der Welt*, Casa Stefan Zweig/Hentrich & Hentrich, Rio de Janeiro 2017, S. 144–152; hier S. 151.